

Keine Gewalt gegen Polizisten e.V.



WWW.KGGP.DE



Wir stehen hinter  
Euch allen –  
unterschiedslos!

## KGgP-News

Eine Zeitschrift nicht nur für Mitglieder  
Ausgabe 01/2016

**WirmachenDruck.de**  
Sparen Sie bis zu 50% beim Druck!

Impressum:

V.i.S.d.P.  
Gerke Minrath  
Auf der Neide 3  
53424 Remagen

Auflage: 100 Stück

Das Urheberrecht an den in dieser Broschüre verwendeten Bildern liegt beim Verein. Ausnahmen werden gekennzeichnet. Eine Verwendung ohne Zustimmung ist nicht gestattet.

## **Neujahrskonzert des Polizeiorchesters Hamburg am 01.01.2016**

Mein Einstieg ins Jahr 2016 hätte nicht besser und schwungvoller sein können. Die sind echt ganz große Klasse!!!

Dieses Neujahrskonzert kann ich nur empfehlen. Zumindest für diesen einen Tag glaubt man, dass das Jahr dann gut werden MUSS.



Zwischendurch begegnete ich unserem Mitglied Jörg Schäfer (Bildquelle: privat)

Gerke Minrath, 09.04.2016

## **Forum "Gewalt gegen die Polizei" – Mehr Respekt, Mainz, 04.01.2016**

Das Innenministerium des Landes Rheinland-Pfalz richtete dieses sehr interessante Forum mit Beiträgen aus Soziologie, Theologie, Forschung (Kriminologie) und der praktischen Jugendarbeit aus. Ich hatte die Ehre, Gast sein zu dürfen.

Ich habe mich sehr gefreut zu sehen, dass dieses Thema, das mir so am Herzen liegt, im Land Rheinland-Pfalz wichtig genommen wird.

Gerke Minrath, 09.04.2016



## Besuch bei der Bereitschaftspolizei in Mainz (14.10.2015)

Diese Stelle besuchte ich ebenfalls, um Keine Gewalt gegen Polizisten e.V. zu präsentieren. Es war ein sehr interessanter Besuch, bei dem ich im Nebeneffekt von einem jungen Bereitschaftspolizisten auf "Fotoshop" dermaßen neugierig gemacht wurde, dass ich das nun auch benutze!

Danke für diesen interessanten Besuch!



Dieses Bild ist eine Produktion des jungen Mannes, der mich animiert hat, mir auch Fotoshop zuzulegen!

Gerke Minrath, 09.04.2016

## Privater Aufenthalt in Paris, 06.02. bis 10.02.2016

Ich weiß nicht, ob es jemandem aufgefallen ist, dass ich ein gewisses Interesse für das Thema "Polizei" entwickelt habe. Jedenfalls ergab es sich, dass ich über meine Abzeichensammelleidenschaft mit sehr vielen französischen Polizisten ins Gespräch kamen. Einer davon wollte sich sogar schlankweg nach Deutschland bewerben, als er von dem Verein Keine Gewalt gegen Polizisten e.V. erfuhr.

Die Belastung der französischen Polizei durch die seit mittlerweile Januar 2015 sehr hohe Terrorwarnstufe ist immens. Die kommen kaum noch auch ihren Einsatzstiefeln. Insbesondere in Paris ist stundenlanges Bewachen neuralgischer

Gebäude angesagt, so dass sie über ein Schwätzchen mit Touristen gerne zur Verfügung standen.

Dabei entstand an einem Abend an der "Place de la République" dieses Foto.



Die Aussage "Ihr seid 1A" hat in Frankreich keinerlei Bedeutung. Ich fand es trotzdem schön.

Bei diesen beiden Herrschaften handelt es sich übrigens um Angehörige der CRS, der kasernierten Bereitschaftspolizei. Es gibt auch eine Bereitschaftspolizei unter dem Emblem der "Police Nationale". Die CRS kommt allerdings zum Einsatz, wenn es etwas robuster zu werden droht, man kann sich ihr Aufgabenspektrum in etwa wie das einer BFE-Einheit vorstellen.

Im Hintergrund links des Bildes kann man das République-Denkmal erkennen, an dessen Sockel die Pariser Bevölkerung in Eigenregie eine kleine Gedenkstätte für die Opfer der Terroranschläge eingerichtet hat. Dies wird von der Stadt Paris nicht nur geduldet, sondern die Bürgermeisterin hat auch einen eigenen Kranz dort niedergelegt.

Was mir an dieser Gedenkstätte (neben dem leicht anarchischen Ansatz) sehr gut gefällt, ist, dass auch der verstorbenen Polizisten gedacht wird – unterschiedslos. Das kommt meiner Ansicht, dass Polizisten Menschen sind, sehr nahe.



Gerke Minrath, 09.04.2016

### **Besuch im Polizeipräsidium Rheinpfalz (24.02.2016)**

Da im Polizeipräsidium Rheinpfalz mittlerweile ein Führungswechsel stattgefunden hat, habe ich auch dort gerne noch einmal den Verein vorgestellt.

Im Nachgang habe ich noch der Pressestelle einen kleinen Besuch abgestattet und bin sehr nett empfangen worden.





(Bildquelle: PP Rheinpfalz)

Gerke Minrath, 09.04.2016

### **Besuch der Polizeiinspektion Remagen, 08.03.2016**

Auch am Vereinssitz hat es einen Wechsel in der Führung gegeben. Am 08. März stattete ich dem neuen Dienststellenleiter, Herrn Schomisch, einen kurzen Besuch ab.

Danke für den freundlichen Empfang und die gute Unterstützung für unseren Verein.



G. Minrath

Gerke Minrath, 09.04.2016

## **Bürgererehrung / Belobigung 2016 - Polizeipräsident Thomas Ebling zeichnet Bürger und Polizisten aus (17.03.2016)**

Auch in diesem Jahr hat Polizeipräsident, Herr Thomas Ebling, in einem feierlichen Rahmen öffentlich den Bürgerpreis des Polizeipräsidiums Rheinpfalz verliehen und Leistungen seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter belobigt. Beim Festakt am Donnerstag, den 17. März 2016, 14 Uhr, im Festsaal der Struktur- und Genehmigungsdirektion Süd in Neustadt wurden zwölf Bürgerinnen und Bürger ausgezeichnet, die sich im Bereich des Polizeipräsidiums Rheinpfalz in Notlagen für andere Menschen eingesetzt, Schaden abgewehrt und dadurch Schlimmeres verhindert haben. Neben der Bürgererehrung belobigte Herr Ebling acht Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte, die im vergangenen Jahr andere Menschen aus Lebensgefahren gerettet haben.

### Bürgererehrungen

Geehrt wurden heute die Herren Krzysztof Krawscyk, Krzysztof Turski, und Kazimierz Markowski. Sie stammen aus Polen und sind als Fernfahrer bei einer Spedition in Altrip beschäftigt. Am 16. Februar 2015, gegen 4 Uhr hörten sie die Hilferufe eines Taxifahrers in Altrip. Der Taxifahrer hatte einen Kunden nach Altrip in das dortige Gewerbegebiet gefahren und wurde von diesem am Ziel von hinten mit einem Hammer auf den Kopf geschlagen. Die Herren Krawscyk, Turski und Markowski hörten die Hilferufe. Sie eilten dem Taxifahrer ohne zu Zögern zu Hilfe, überwältigten den Angreifer und hielten ihn bis zum Eintreffen der von ihnen verständigten Polizisten fest.

Etienne Fritsch aus Neuheusel in Frankreich leistete am 28.07.2015 bei Wörth nach einem schweren Verkehrsunfall Erste-Hilfe. Auf der Bundesstraße 9 waren an diesem Tag ein LKW und zwei PKWs im Begegnungsverkehr kollidiert. Hierdurch kippte der LKW auf die Beifahrerseite. Herr Fritsch war Zeuge dieses Unfalls. Er griff beherzt ein und kletterte in die Fahrgastzelle. Dort versorgte er den schwer verletzten Fahrer. Ohne diese Ersthilfe hätte der Fahrer nicht oder nur mit bleibenden gesundheitlichen Schäden überlebt.

Für die Rettung einer 86-jährigen Frau aus dem Badeseesee in Sondernheim erhielten die Herrn Michael Fritsche aus Germersheim und Stefan Kaa aus Schwerin die heutige Ehrung. Die Frau war in den Abendstunden am Baggersee in Sondernheim und wollte im See etwas schwimmen. Beim Schwimmen aber verließen sie die Kräfte. Herr Fritsche und Herr Kaa hörten die Hilferufe. Sie schwammen los und halfen der Schwimmerin aus dem Wasser. An Land



versorgten sie die Dame so lange bis die Sanitäter des Deutschen Roten Kreuz eintrafen und die medizinische Versorgung übernahmen.

Das nächste Ereignis ist ein Paradebeispiel für die Aktion "Wer nichts tut macht mit". Frau Christine Klein aus Ludwigshafen hörte am 03. Oktober 2015 Schreie von der Straße. Sie rannten sofort aus ihrer Wohnung nach draußen. Durch ihr Erscheinen verließen zwei Frauen fluchtartig die Örtlichkeit. Diese Frauen hatten eine 92jährige Frau nach dem Weg gefragt. Als diese den Weg mit dem ausgestreckten rechten Arm zeigte, wurde sie gepackt und es wurde versucht ihr ein goldenes Armband vom Handgelenk zu reißen. Das vorbildliche Verhalten von Frau Klein ist ein klassisches Beispiel dafür, wie wir uns das Engagement aller Bürgerinnen und Bürger als solidarischen Beitrag für mehr Sicherheit wünschen.

Als Lebensretter erhielten die nächste Auszeichnung Herr Klaus-Dieter Wittmann aus Speyer und Polizeikommissar Julian Schmitt von der Polizeiinspektion Speyer. Die Beiden haben einem jungen Menschen, der noch ganz am Anfang seines Lebens stand in Speyer das Leben gerettet. Am 30.10.2015 ereignete sich in Speyer ein schwerer Verkehrsunfall. Eine Oma wollte mit ihrem Enkel (2 Jahre), der in seinem Buggy saß, ordnungsgemäß eine Fahrbahn am Zebrastreifen überqueren, als ein Motorradfahrer ein vor ihm fahrendes Auto überholte und den Kinderwagen frontal auf dem Zebrastreifen erfasste. Der kleine Junge wurde aus dem Buggy geschleudert und prallte auf der Fahrbahn auf. Klaus-Dieter Wittmann, der sich unbeteiligt in der Nähe aufhielt, reagierte sofort. Er nahm das Kind und legte den Körper auf den sicheren Bürgersteig und begann mit Reanimationsmaßnahmen. Polizeikommissar Julian Schmitt, der mit seinem Team als erste Rettungskräfte am Unfallort eintraf, unterstützte Herrn Wittmann ohne zu zögern. Gemeinsam führten sie Herz-Lungen-Wiederbelebung durch. Und sie schafften es. Das Herz des kleinen Jungen begann wieder zu schlagen.

Mit der nächsten Ehrung wurde eine couragierte Teamleistung von drei Personen, die sich zuvor noch nie begegnet sind, gewürdigt. Am 13. November 2015, gegen 10.00 Uhr, hatte ein 62-Jähriger versucht, ein DHL Fahrzeug zu öffnen, um Pakete zu entwenden. Um den Täter an der weiteren Tatausführung zu hindern, rannte Frau Samantha Roslini (wohnhaft in Lambsheim), aus einem Laden raus und auf den Täter zu. Daraufhin flüchtete der Täter, ohne Diebesgut, in Richtung Frankenthaler Innenstadt. Der hierauf aufmerksam gewordene Postbote, Andrei Bidu (wohnhaft in Monsheim), verfolgte ihn, wobei er von dem Täter verletzt wurde. Mit vereinten Kräften konnten dann Herrn Bidu und ein beherzt helfenden Passant, Herr Arbias Hyseni (wohnhaft in Minden), den Täter zu Boden bringen

und bis zum Eintreffen der Polizeistreife festhalten. Ermittlungen im Anschluss ergaben, dass der Täter für einen Diebstahl aus demselben DHL Fahrzeug im November 2014 verantwortlich war.

Eine weitere Ehrung erhielt Boris Lindner aus Neuburg am Rhein. Der Fall ereignete sich am Sonntagmorgen 20.12.2015, um 5 Uhr. Ein Autofahrer hatte einen Unfall auf der Ortsumgehung von Hagenbach. Der Fahrer war mit seinem Wagen von der Fahrbahn abgekommen und kam unterhalb einer Brücke auf dem Dach zum Liegen. Boris Lindner war an diesem frühen Sonntagmorgen unterwegs. Er war aufmerksam und bemerkte das verunfallte Auto. Er hielt an und kletterte nach unten zu dem im Wasser liegenden Fahrzeug. Der Fahrer saß noch im Wagen und konnte sich alleine nicht befreien. Herr Lindner half ihm aus dem Wagen, brachte ihn nach oben zur Straße und versorgte ihn in seinem eigenen Wagen bis die verständigten Rettungskräfte eintrafen.



(Bildquelle: PP Rheinpfalz)

### Belobigung von Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten

Am 08.12.2015, gegen 17 Uhr, wurde die Polizeiinspektion Speyer von einem Anwohner darüber informiert, dass in einer Wohnung des Mehrfamilienhauses der

Rauchmelder in Betrieb war. Polizeikommissar Christian Maurer und Polizeikommissar Philipp Burkhard trafen als erste Rettungskräfte am Haus ein. Aus der genannten Wohnung drang der Lärm des Rauchmelders und Rauch. Die beiden Polizeikommissare zögerten nicht, sie öffneten die Wohnung und fanden darin den hilflosen 85-jährigen Bewohner. Sowohl der Bewohner als auch die Polizisten hatten eine Rauchgasintoxikation erlitten und mussten vorsorglich im Krankenhaus behandelt werden.

Polizeihauptkommissar Roland Perret und Polizeikommissarin Katharina Kästel, beide von der Polizeiinspektion Landau, Polizeioberkommissar Andreas Sodan von der Polizeiinspektion Wörth und Polizeikommissarin Katrin Faber und Polizeikommissarin Lena Beiner, beide von der Bereitschaftspolizei Rheinland-Pfalz wurden für ihr couragiertes Handeln am 10. Dezember 2015 in Herxheim belobigt. Die Beamten en als erste Rettungskräfte am Brandort an der Sandrennbahn in Herxheim. Die Haupttribüne stand bereits lichterloh in Flammen, unmittelbar oberhalb der Wohnungen der Flüchtlinge. Die Polizisten zögerten nicht. Im Wissen der Gefahren betraten vier Beamte das Gebäude und alarmierten die Bewohner, während die fünfte Kollegin die Evakuierten vor dem Objekt empfing und an eine sichere Stelle leitete. Die Polizistinnen und Polizisten brachten in dieser Nacht neun Menschen in Sicherheit. Dass keiner der Bewohner verletzt wurde, ist ihrem schnellen Eintreffen am Brandort, der hervorragenden Lagebeurteilung und der klaren Kommunikation und Aufgabeverteilung zu verdanken.

Die öffentliche Verleihung des Bürgerpreises des Polizeipräsidiums Rheinpfalz erfolgte nun zum dritten Mal. Die Ehrung ergänzt regional die landesweite Kampagne "Wer nichts tut macht mit". Unser Ziel ist es Menschen zu motivieren, bei Straftaten und Notfällen hinzuschauen, Hilfe zu rufen, sich um Opfer zu kümmern oder als Zeuge zur Verfügung zu stellen. Alle Bürgerinnen und Bürger sind unsere Partner für die öffentliche Sicherheit, als Nachbar, als Helfer in der Not oder als Zeuge einer Straftat. Wie dies gelingt haben die heute Geehrten eindrucksvoll gezeigt.

Pressemitteilung des Polizeipräsidiums Rheinpfalz vom 17.03.2016

Eine sehr schöne Veranstaltung, aus der ich auch jede Menge Motivation für die Vereinsarbeit getankt habe.

Gerke Minrath, 09.04.2016



## Besuch der Polizeiinspektion Frankenthal, 17.03.2016

Im Anschluss daran habe ich die Polizei Frankenthal kurz besucht, wobei zuerst einmal eine Nachtschicht eingetütet wurde, über die ich dann hier entsprechend berichten werde.



(Bildquelle: Polizei Frankenthal)

Gerke Minrath, 09.04.2016

## Besuch des Einsatzdienstes Süd in Bremen (22.03.2016)

Ergebnis einer Genesungskarte an einen Polizisten, der in Bremen verletzt wurde, war, dass ich von ihm einen sehr freundlichen Brief bekam, in dem er mich zu einem Besuch seiner Dienststelle einlud. Am 22.03.2016 war ich in Bremen.



Freundlicher Empfang durch Peter Reese in Bremen



## Nachtschicht – eine Samstagnacht mit der Polizei in Ludwigshafen

Seit ich meine Arbeit für keine Gewalt gegen Polizisten e. V. aufgenommen habe, habe ich mir gewünscht, mal eine Nachtschicht mitzumachen. In einer tropischen Julinacht war es dann soweit. Freundlicherweise gab mir die Polizeiinspektion Ludwigshafen 1 diese Möglichkeit.

Auf meiner Reise nach Ludwigshafen wurde mir dann doch ein wenig mulmig. Was, wenn ich die Nacht nicht durchhalten würde? Kopfkino: zwei kräftige Herren ziehen mich aus dem Streifenwagen, werfen mich über ihre Schulter, legen mich in den Gewahrsam und wecken mich pünktlich zu Dienstschluss mit der Rechnung – vielleicht auch einem Kaffee. Und was, wenn ich als nutzloser Achslastbeschwerer betrachtet würde? Oder mich am Ende auch noch als Gefahr herausstellen würde? Denn dass ich im Einsatz auch nur ansatzweise hilfreich sein könnte, wagte ich mir als blutige Laiin nicht einmal vorzustellen. Nerven wollte ich aber auch niemanden.

Angst um meine eigene körperliche Unversehrtheit hatte ich übrigens zu keinem Zeitpunkt. Weder im Vorfeld noch während der Nacht. Mein Leben wurde bereits von Polizisten gerettet. Ich weiß, sie würden es immer wieder tun.



Guten Abend, Ludwigshafen!

Der Dienstgruppenleiter versorgte mich mit einem sehr freundlichen Empfang, mit einer Schussweste und der Information, dass sich seine Leute auf mich freuen würden. Meine Anwesenheit nahm ihnen offenbar das Gefühl, gänzlich unbemerkt von der Gesellschaft derselben Nacht für Nacht den Allerwertesten zu retten. Es war angedacht, insgesamt vier Streifenteams mit mir rauszuschicken, jedes zwischen zwei und zweieinhalb Stunden. Mein zweites Streifenteam kam dann von 23:00 Uhr bis 4:00 Uhr gar nicht mehr in die Dienststelle vor lauter Einsätzen... soweit dazu.

Übrigens trug der Dienstgruppenleiter vergleichsweise langes Haar und einen interessanten Bart. Ohne seine Uniform würden ihn die meisten Menschen wahrscheinlich gar nicht als Polizisten erkennen oder gar vermuten. Was meine



Meinung dazu bestätigt, dass in den Uniformen Menschen stecken – und zwar höchst individuelle.



Das Funkgerät ist nur Fake... sozusagen ein Accessoire für das Foto direkt vom Laufsteg

Die Polizisten dieser Inspektion sind überwiegend sehr, sehr jung. Übrigens waren alle Streifenteams gemischt.

Mit meinem ersten Streifenteam landete ich direkt in einem sozialen Brennpunkt Ludwigshafens. Schon als wir eintrafen, wurde mir klar, dass ich nun etwas zu sehen bekommen würde, von dessen Existenz der größte Teil unserer Gesellschaft nichts weiß und wahrscheinlich auch nichts wissen will. Schon das Gerümpel auf dem Hof, den wir überqueren mussten, machte klar, dass wir hier nicht in der Mitte der Gesellschaft angekommen waren. Die junge Polizistin instruierte mich, auf keinen Fall ohne Handschuhe irgendetwas anzufassen. Beim Betreten des Treppenhauses schlug mir ein Geruch entgegen, von dem mir fast schlecht wurde. Der junge Polizist sagte: „Normalerweise stinkt es hier echt übel. Heute ist die Luft hier ja richtig frisch.“ Oha...

Auf unserem Weg in eines der oberen Stockwerke begegneten wir einem älteren Herrn, dessen heftige Alkoholfahne mir fast den Atem raubte. Er wünschte uns viel Spaß,

was ich in diesem Moment nicht als unfreundlich empfand.

Am Einsatzort empfing uns eine sehr aggressive Stimmung. Es hatte eine Auseinandersetzung unter Nachbarn gegeben. Ich bewunderte meine beiden Begleiter, die sehr ruhig und bestimmt klar machten, dass sie mit jedem sprechen würden. Nacheinander!

Zuerst sprachen sie mit der Frau, die mit ihrer Tochter in einer winzigen Einraumwohnung lebte. Diese Wohnung wirkte sehr ordentlich. Sie sagte aus, sie habe den Flur putzen wollen, dann habe der Nachbar einen Müllsack im Flur umgetreten. Ein Wort ergab das andere, die tropische Hitze tat ihren Teil dazu, die Sachlage eskalierte. Schließlich holte sie aus ihrer Küche ein Messer, ihrer Aussage nach hatte der Nachbar sie vor ihrer Wohnungstür bedroht. Dieser habe dann die Wohnungstür mit voller Wucht zugetreten, ihr Knöchel war in die zuschlagende Tür geraten, dabei habe sie sich verletzt. Da die Wohnung mit vier Menschen (Frau, Tochter, zwei Polizeibeamten) brechend voll war, stand ich im Flur, und versuchte, nicht im Weg zu sein. Was sich schwierig gestaltete, denn auch der Nachbar wollte seine Aussage loswerden. Deswegen leistete er der Anweisung, in seiner Wohnung zu warten, keinerlei Folge, sondern tauchte regelmäßig an der Wohnungstür der Frau – in meinem Rücken – auf und schrie herum.

Ich muss zugeben, dass ich hier die Hosen wirklich voll hatte. Ich hatte keine Sekunde Zweifel, dass meine beiden Begleiter mich heil aus der Sache rausbringen

würden, aber ich hatte in diesem Moment das dringende Gefühl, eine Belastung zu sein, und die beiden Beamten in Gefahr zu bringen.

Schließlich hatte sich die Dame einigermaßen beruhigt, unter anderem, weil ihr ein Rettungswagen gerufen worden war. So konnten sich die beiden dem lauten Nachbarn zuwenden. Mit einem einzigen Satz holte ihn die junge Polizistin runter, und er wurde schlagartig kooperativ. Allerdings wollte er uns nicht in seine Wohnung lassen. Der winzige Einblick, den ich um die Ecke erhaschen konnte, sprach auch Bände warum. Da die Lichtenanlage im Treppenhaus mit einer Zeitschaltuhr versehen war, ging regelmäßig das Licht aus. Also betätigte ich mich als Lichteinschalterin, um nicht allzu sehr im Weg zu sein.

Letztlich ließ sich vor Ort nicht klären, wer nun die Wahrheit sagt und wer nicht. Aber die Polizei hat Ruhe in die Sachlage gebracht, und offensichtlich hielten sich beide an den Rat, sich für den Rest der Nacht aus dem Weg zu gehen.

Im Anschluss an diesen Einsatz fuhren wir noch ein wenig Streife durch das abendliche Ludwigshafen. Die beiden Polizeibeamten suchten hier unter anderem das Gespräch mit Menschen, denen sie auf der Straße begegneten. Diese Gespräche liefen alle freundlich und kooperativ ab. Gegen 23:00 Uhr fuhren wir dann zurück zur Dienststelle, damit ich dem nächsten Streifenteam übergeben werden konnte.

Der erste Einsatz mit Streifenteam Nummer 2 hätte harmloser nicht sein können. Ein Bürger hatte ein Nummernschild gefunden, das von einem Auto abgefallen war. Die Polizei hatte den Halter ermittelt, und wir brachten das Nummernschild zu der angegebenen Adresse. Die Familie freute sich. Noch während wir noch mit den Leuten sprachen kam eine Frau vorbei. Sie hatte ihr Kind an der Hand. Sie lächelte uns sonnig an, und dankte der Polizei. WOW! Mehr davon, liebe Mitbürger. Mehr davon.

Schon auf dem Weg dahin hatte mein neuer Fahrer vorsichtig abgeklopft, wie ich wohl zu Einsatzfahrten stehen würde. Offensichtlich machte er sich ein wenig Sorgen, ich könnte auf meiner Rückbank Angst kriegen, wenn es mal schnell gehen musste. Seine Kollegin verstärkte das mit: „Dabei müssen wir schon mal ein wenig um die Kurven driften.“

Nun, eines war mir schon vorher klar: wenn es mal schnell gehen muss, dann fährt die Polizei auch schnell. Im Unterschied zu irgendwelchen sich selbst überschätzenden Jungspunden können Polizisten das aber auch. Deswegen muss ich zugeben, dass ich eher gespannt war. Ich fragte: „Wie hoch ist denn die Wahrscheinlichkeit, dass ich heute Nacht noch in den Genuss einer solchen Fahrt komme?“ Die Antwort war ein wenig ernüchternd, man wisse es nicht genau.

Noch während ich meinem Erstaunen über die Freundlichkeit meiner Mitbürger, die an diesem ersten Einsatz beteiligt waren, nachgab, kam eine Meldung rein über eine weitere Auseinandersetzung zwischen Nachbarn. Am anderen Ende des Dienstgebietes. Blaulicht und Martinshorn wurden angeworfen, und wir rasten durch die Nacht. Ich muss zugeben, dass ich das ziemlich spannend fand. Zwischendurch wurde ich gefragt: „Alles in Ordnung da hinten?“ „Ja, ich habe Spaß.“



Es ist relativ schwierig, bei einer Blaulichtfahrt Fotos aus dem Fenster zu machen. Erstens muss man sich festhalten und zweitens zuckt es...

Dieses Mal mussten wir nur in den dritten Stock rennen. Und wir rannten, denn eine Streife war bereits vor Ort, und die Dame, um die es ging, war bekannt dafür, gerne mal mit Messern herumzufuchteln. Zu meiner freudigen Überraschung trafen wir „meine“ erste Streife der Nacht. Auch dieses Treppenhaus roch mehr als gewöhnungsbedürftig. Der Nachbar, der Opfer ihres Angriffs geworden war, empfing uns in Unterhose. Nicht gerade der Aufzug, in dem meine Bekannten die Polizei erwarten. Er weinte. Er war sichtlich mit den Nerven am Ende, denn die Frau war nicht zum ersten Mal auf ihn losgegangen. Beeindruckendes Zeugnis davon war seine Wohnungstür, die sie ihm im Laufe der Vorwoche aus den Angeln getreten hatte, und die immer noch neben der Türzarge stand. Einen Grund dafür gab es nicht, die Frau hat einfach ein schweres psychisches Problem, verursacht durch jahrelangen Substanzmissbrauch. Meine Begleiter beruhigten den Mann, und sagten sie würden sich ihm baldmöglichst widmen.

Die Frau selbst war splitterfasernackt, die Wohnung war in einem unbeschreiblichen Zustand. Es war völlig klar, dass sie in keiner Weise Herrin ihres Verstandes war und das nicht erst seit diesem Tag. Das Messer wurde gefunden, ihr abgenommen und sichergestellt. Aufgrund des Vorfalles mit dem Nachbarn war klar, dass sie die Nacht in der Psychiatrie verbringen sollte. Dazu hatte sie aber keine Lust. Dennoch wurde ein Rettungswagen gerufen, ebenso wie der kommunale Vollzugsdienst. Da in einer tropischen Nacht für beide Institutionen genauso Hochkonjunktur herrscht wie für die Polizei, begann nun eine schwer zu ertragende Zeit des Wartens. Wir alle fünf wurden durchbeleidigt, auf das Übelste. Die Lieblingsvokabel der Dame war „Fotze“ und das bekam auch jeder geschlechtsunabhängig mehrfach zu hören. Die beiden männlichen Polizisten wurden mehrfach mit „schwule Arschfickerfotze“ beschimpft. Dagegen mutete „Du bist ein Nichts!“ vergleichsweise harmlos an. Auch der Rest ihres interessanten Vokabulars war sehr farbenfroh. Nun war ich in der komfortablen Situation, nur Zuschauerin zu sein. Ich fand das alles in erster Linie hochgradig spannend. Für die Polizeibeamten, die sich regelmäßig in dieser Wohnung aufhalten müssen, und sich auch regelmäßig diese Tiraden anhören dürfen, war das alles nicht so einfach. Es war ihnen anzumerken, dass ihnen das irgendwann an die Substanz ging. Sie



konnten der Sachlage allerdings nicht aus dem Weg gehen, denn es bestand die Gefahr, dass die Frau sich etwas antat. Als sie dann auch noch anfang, um sich zu spucken, wurde es wirklich eklig.

Die Wartezeit zog sich. Die Anspannung wuchs. Die Beleidigungen prasselten quasi ohne Ende auf uns ein, ein Nachbar, der sich als „unbeteiligter Zeuge“ bezeichnete, missachtete permanent die Anweisung der Polizei, in seiner Wohnung zu warten, und last not least musste auch noch auf mich aufgepasst werden. Denn in einer Frage hatte die Dame einen sehr klaren Sinn, sie hatte sofort gemerkt, dass ich definitiv das schwächste Glied im Raum war und versuchte mehrfach, in meine Richtung zu kommen. Ich hielt mich lieber im Hintergrund, und machte das einzige, was ich konnte – das Licht regelmäßig wieder einschalten.

Schließlich passierte, was Polizisten vielfach Kritik in der Öffentlichkeit einbringt. Der erste von ihnen musste lachen. Es war weiß Gott kein fröhliches Lachen, und es lag auch keinerlei Arroganz darin. Allen im Raum war klar, dass diese Frau im Grunde ein bemitleidenswertes Geschöpf ist. Aber irgendwann muss die Anspannung einfach raus. Ich wünsche jedem meiner Mitbürger, der sich über das Foto eines Polizeibeamten empört, der am Einsatzort lacht, eine solche Erfahrung. Zumindest jenen Mitbürgern, die offensichtlich bar jeglichen Einfühlungsvermögens sind. Ich selbst musste übrigens irgendwann auch lachen. Man steinige mich!

Endlich traf der Rettungsdienst ein. Es war sogar möglich, die Dame zu überreden, sich zu bekleiden, bevor sie den Rettungswagen bestieg. „Mein“ aktueller Streifenpartner fuhr mit. Ich fuhr mit der Polizistin im Streifenwagen hinter dem Rettungswagen her. Wenigstens konnte ich da helfen, indem ich auf Anweisung ein paar Knöpfchen drückte, weil Streifenwagen fahren und funken nicht ganz einfach ist. Dabei hatte ich die ganze Zeit ein mulmiges Gefühl, denn der Beamte war ja deswegen im Rettungswagen, weil die Frau jederzeit wieder austicken konnte. Das tat sie aber nicht. In der Klinik wurde sie sehr freundlich aufgenommen, und sie schien sich dort wohl zu fühlen. Allerdings ist unwahrscheinlich, dass sie dort auf Dauer bleiben wird. Wäre ich ihr Nachbar, würde ich die Flucht ergreifen und umziehen.

Meine Begleiter überlegten nun, noch ein wenig Streife zu fahren, um mir auf dem Rückweg zur Dienststelle das eine oder andere von Ludwigshafen zeigen zu können. Doch dazu sollte es nicht kommen, denn es wurde eine private Verfolgungsjagd „allererster Kajüte“ (O-Ton Leitstelle) zwischen zwei Autos gemeldet. Auch in diesem Fall war bekannt, dass die Beteiligten durchaus gewalttätig werden können und einer der beiden sogar im Besitz einer Waffe ist. Wieder einmal flogen wir ans andere Ende des Dienstgebietes mit zuckenden Blaulicht und eingeschalteten Martinshorn. „Alles in Ordnung da hinten?“ „Ja, ich habe Spaß.“

Eine erste Streife war schon am Einsatzort, als wir eintrafen. Wir kamen von der anderen Seite, somit war ein Teilnehmer der Verfolgungsjagd von zwei Seiten eingekreist. Weitere Streifen flogen herbei, sodass die ganze Straße irgendwann ein Meer aus Blaulichtern beherbergte. Das sieht ganz schön beeindruckend aus. Leider habe ich mich nicht getraut, ein Foto zu machen. Auch hier zeigten sich alle Polizeibeamten ruhig und besonnen. Wieder schafften sie es, rein mit den Mittel der Sprache die Aggressionen zu senken. Schließlich wurde eines der Autos sogar sichergestellt. Zu diesem Zeitpunkt waren nur noch zwei Streifen vor Ort.

Mir taten allmählich die Füße weh, die Schussweste ging mir ganz schön in mein altes Kreuz, und heiß war mir auch. So eine Schussweste ist nicht wirklich atmungsaktiv, und darunter war ich klatschnass. Bohrendes Hungergefühl machte sich in mir breit. In meinem Rucksack in der Dienststelle hatte ich sogar was zu essen dabei. Aber der war ziemlich weit weg. Eine solche Erfahrung wäre auch für jeden meiner Mitbürger hilfreich, der sofort Schnappatmung bekommt, wenn er Polizisten beim Einkaufen eines schnellen Essens sieht. Und man komme mir nicht mit dem mitgebrachten Pausenbrot um die Ecke. Bei der Hitze wäre das nach spätestens zwei Stunden im Streifenwagen nicht mehr genießbar gewesen – und Zeit zum Essen wäre auch nicht gewesen.

In Ermangelung eines Treppenhauses konnte ich hier übrigens Taschenlampen halten, um das Ausfüllen diverser Formulare zu erleichtern.

Zum Thema Formular ein kleiner Exkurs: man kann durchaus geteilter Meinung darüber sein, inwieweit es Sinn macht, alles bis ins kleinste Detail zu dokumentieren. Sicherlich ist es wichtig, um Einsätze nachvollziehen zu können, die Nachermittlungen zur Folge haben, oder aus denen gar ein Verfahren resultiert. Immerhin müssen alle, die das nachbearbeiten müssen, auf Informationen der Polizeibeamten zurückgreifen können, die als erste vor Ort waren. Ob es allerdings so sinnvoll ist, dass nach dem Löschen eines Feuers mit dem streifenwageneigenen Feuerlöscher das Ausfüllen der Formulare länger dauert als das Löschen dieses Feuers, lasse ich mal dahingestellt. So ein bisschen Vertrauen in den Mitarbeiter, was die Nutzung von Verschleißteilen betrifft – und als solches möchte ich einen Feuerlöscher jetzt doch mal bezeichnen – kann aus meiner Sicht keineswegs schaden.

Eigentlich war es nun an der Zeit, wieder zur Dienststelle zu fahren, denn eigentlich hätte ich schon vor geraumer Zeit „meiner“ Nachfolgestreife übergeben werden sollen. Nicht weit von der Dienststelle, an einem Postschild, das ich in dieser Nacht noch häufiger zu sehen bekommen sollte, erreichte uns jedoch ein Funkspruch, dass sich offensichtlich zwei Leute unberechtigt auf einem leerstehenden Firmengelände aufhalten würden. Übrigens am anderen Ende des Dienstgebietes, allerdings waren die Straßen mittlerweile so leer, dass nur noch ein bisschen Blaulicht nötig war. Die Fahrt war trotzdem recht rasant, denn es galt, möglichst schnell möglichst viele Polizisten vor Ort zu bekommen. „Alles in Ordnung da hinten?“ „Ja, ich habe Spaß.“

Nach einer intensiven Absuche des Geländes, auch mit der Hilfe eines Diensthundes, stellte sich heraus, dass wohl niemand mehr vor Ort war. Also rückten wir wieder ab, Richtung Dienststelle. Zu diesem Zeitpunkt hatte man mir schon erklärt, dass das Verfassen der Einsatzberichte mindestens so viel Zeit beanspruchen würde, wie die Zeit die man mit dem Einsatz selbst verbracht hatte. Ein Blick auf die Uhr belehrte mich, dass „meine“ aktuelle Streife es jetzt schon kaum pünktlich in den Feierabend schaffen würde. Ich denke ich brauche nicht dazu zu sagen, dass wir etwa auf Höhe des Postschildes einen Einsatz reinbekamen, weil ein Mann seine Frau verprügelte. Wieder einmal flogen wir mit Blaulicht durch die Nacht. „Alles in Ordnung da hinten?“ „Ja, ich habe Spaß.“

Am Einsatzort angekommen, klingelten wir in der angegebenen Wohnung. Tatsächlich wurde der Türöffner des Mehrparteienmiethauses betätigt. Allerdings war die Tür von innen abgeschlossen. Also klingelten wir mehrfach. Die Information, dass jemand die Tür mit einem Schlüssel öffnen müsse, gaben wir

insgesamt fünfmal durch. Beim fünften Mal zeigte „mein“ aktueller Streifenpartner zum ersten Mal Nerven und schob die nicht unberechtigte Frage hinterher: „Wollen Sie uns verarschen?“

Das wirkte. Keine Minute später schloss man uns auf. Tatsächlich zeigte die Frau Spuren von körperlicher Gewalt, auch in der Wohnung sah es wild aus. Die Frau entschied sich dafür, dass die Polizei den Mann zehn Tage aus der Wohnung verweisen sollte. Dies erforderte einiges an Papierkram, der wiederum erforderte, dass die Lichtanlage im Treppenhaus regelmäßig wieder eingeschaltet werden musste. Mein Job! ;-)

Der Mann war nicht unkooperativ, aber als er letztlich mit einem gepackten Koffer gehen musste, zeigte er doch Gefühle und weinte. Nicht gerade, wie man sich als Otilie Normalverbraucherin den typischen Schläger vorstellt. Auch Schläger sind Menschen und so wurde er auch behandelt, ohne sein Tun damit auch nur im Ansatz zu entschuldigen. Das ist, was mich am meisten beeindruckt hat – wie jeder menschlich behandelt wurde. Auch Leute, bei denen wir „Normalbürger“ vorsichtshalber den Bürgersteig wechseln würden.

Auch die geprügelte Frau war am Ende. Spätestens hier wurde mir klar, dass nicht nur ein Einsatz den nächsten jagen kann, und dass jeder Einsatz anders ist und wie schnell diese Menschen in Uniform im Kopf umschalten müssen, sondern dass eben auch oft menschliche Schicksale dranhängen, die man nicht zu nah an sich ranlassen sollte. Eindrucksvoll übrigens auch hier, wie nett „meine“ beiden Streifenpartner sich mit der Frau über ihre Katze unterhielten. Das wirkte nicht nur beruhigend auf sie, sondern zeigte auch echtes menschliches Interesse.

Nächster Versuch, zurück zur Dienststelle zu kommen. Wir schafften es sogar hinter das Postschild, der Streifenwagen war schon vor der Dienststelle eingeparkt, als der nächste Einsatz kam. Vor einem Museum sollte eine verdächtige Gestalt herumlungern. Also wieder auf die Straße. Wir umrundeten das Museum mehrfach, aber dort war kein Mensch zu sehen.

Nächster Versuch, zurück zur Dienststelle zu kommen. Etwa auf Höhe des Postschildes kam ein Funkspruch durch, dass am Rheinstrand ein Feuer entzündet worden sei. Auch hier war schon eine Streife vor Ort, als wir eintrafen. Letztlich waren es nur zwei junge Männer, die die heiße Nacht genießen wollten, ein Weinchen trinken wollten, und sich eben ein bisschen Lagerfeuerromantik gönnen wollten. Keiner der Polizisten hat das nicht verstanden. Dennoch müssen bestehende Gesetze durchgesetzt werden. Die beiden jungen Herren waren aber auch sehr kooperativ, sie hatten einfach nicht gewusst, dass das verboten war. Sie begannen mit Hilfe der Polizisten das Feuer zu löschen. Mit Rheinwasser. Was nach meinen Informationen über Formulare in Sachen Feuerlöscherbenutzung eine allseits sehr zufriedenstellende Lösung der Sache gewesen sein dürfte.

Um 4:00 Uhr morgens betraten wir die Dienststelle, die wir nach Plan gegen 1:00 Uhr hätten erreichen sollen. Ich sagte meinem Kaffee, den ich mir um 11:00 Uhr eingegossen hatte, freundlich Hallo und trank ihn kalt. Hauptsache Koffein.

„Meine“ beiden Streifenpartner machten sich sofort an ihre Berichte. Der Dienstgruppenleiter nahm sich ein wenig Zeit mit mir zu reden, dann schickte er

mich mit einer weiteren Streife wieder raus. Eine noch im Bau befindliche Erstaufnahmeeinrichtung musste regelmäßig bestreift werden und zwar per Fußstreife. Es wäre nicht das erste (im Bau befindliche) Heim dieser Art, das von irgendwelchen Menschen verachtenden Tätern abgefackelt würde. Also umrundeten wir das Heim. Dabei erfuhr ich, dass sich „meine“ jetzige Streifenpartnerin in der Flüchtlingshilfe engagiert. Alles Menschen in Uniform, jeder auf seine Art.

Auf dem Rückweg zur Dienststelle passierten wir noch die örtliche Diskomeile, die normalerweise für das höchste Einsatzaufkommen sorgt. Nicht jedoch in dieser Nacht. Vielleicht, weil es für Disko einfach zu heiß war.

Wir fahren zurück in die Dienststelle, ich half noch mit, zum Schichtwechsel die Spülmaschine einzuräumen, und dann war diese Nacht auch schon vorbei. Schneller als ich gucken konnte.



Guten Morgen, Ludwigshafen, tschüss, liebe Polizei!

Mir ist noch wichtig anzumerken, dass zu keinem Zeitpunkt auch nur ein einziger Polizeibeamter zu seiner Waffe gegriffen hat oder auch nur Lust demonstriert hatte, zu seiner Waffe zu greifen. Kein einziger zeigte Interesse daran, zur körperlichen Gewalt zu greifen. Im Gegenteil legten sie alle beeindruckende Fähigkeiten an den Tag, nicht wirklich tiefenentspannten Menschen mit Worten die Aggressionen zu nehmen und Spannung aus ziemlich geladenen Situationen zu holen. Ich habe lebhaft das Bild vor Augen, wie eine gar nicht mal so hochgewachsene Polizistin einem hochaggressiven Kleiderschrank klarmachte, dass die permanente Wiederholung der Vokabel „Hurensohn“ an die Adresse seines Kontrahenten nicht wirklich zu einer gemeinsamen Lösung beitrüge – zumal die Mutter des anderen eine derartige Beleidigung wohl kaum verdiene. Tatsächlich konnte man förmlich sehen, wie die Luft aus seinem aufgepumpten Ego wich und er „normal“ wurde. Falls nicht die Polizei Ludwigshafen aus propagandistischen Gründen ihre brutalen Schläger für diese eine Nacht versteckt hatte und mir nur ihre besten Leute präsentiert hat – was ich persönlich nicht glaube, denn dafür



wirkten die Leute zu eingespielt aufeinander – kann so einiges an Vorurteilen über unsere Polizeibeamten nicht stimmen.

Bevor ich in diese Nachtschicht ging, hatte ich eine Phase, in der ich einen Motivationshänger hatte. Mein Polizeibild war aus verschiedenen Gründen ein wenig angeschlagen gewesen. Diese Erfahrung hat es wiederhergestellt. Diese jungen Menschen haben meinen allergrößten Respekt!!! Ihnen ist zu verdanken, dass meine Wertschätzung unserer Einsatzkräfte sich innerhalb einer Nacht vervielfacht hat. Danke dafür!

Gerke Minrath, 21.02.2016

## **Nachtschicht 2 – Eine Samstagnacht mit der Mainzer Polizei**

Meine bereits beschriebene Sommernachtschicht bei der Polizei in Ludwigshafen hatte mir über Monate einen enormen Motivationsschub für die Vereinsarbeit in Sachen Keine Gewalt gegen Polizisten e.V. verschafft.

Zudem hatte ich dort Einblicke bekommen, die mein Polizeibild stark verbessert haben, mich aber auch viele Polizeipressemitteilungen und Zeitungsartikel mit ganz anderen Augen lesen lassen.

Deswegen war ich der Ansicht, eine weitere Erfahrung dieser Art könne mir nicht schaden. Im Gegenteil.

Dieses Mal war es eine nicht allzu kalte (fast schon frühlinghafte) Winternacht. Zum Glück. Wieder hatte ich mich nämlich im Vorfeld mit Kopfkino geplagt – in diesem Fall allerdings damit, wie man mich alle drei Minuten mit Blaulicht und Martinshorn zu einer Toilette würde schaffen müssen. Darum, dass ich die Nacht nicht wach überstehen würde, machte ich mir hingegen keine Sorgen mehr. Mein Vertrauen in meinen Adrenalinpegel war in Ludwigshafen aufgebaut und gefestigt worden.

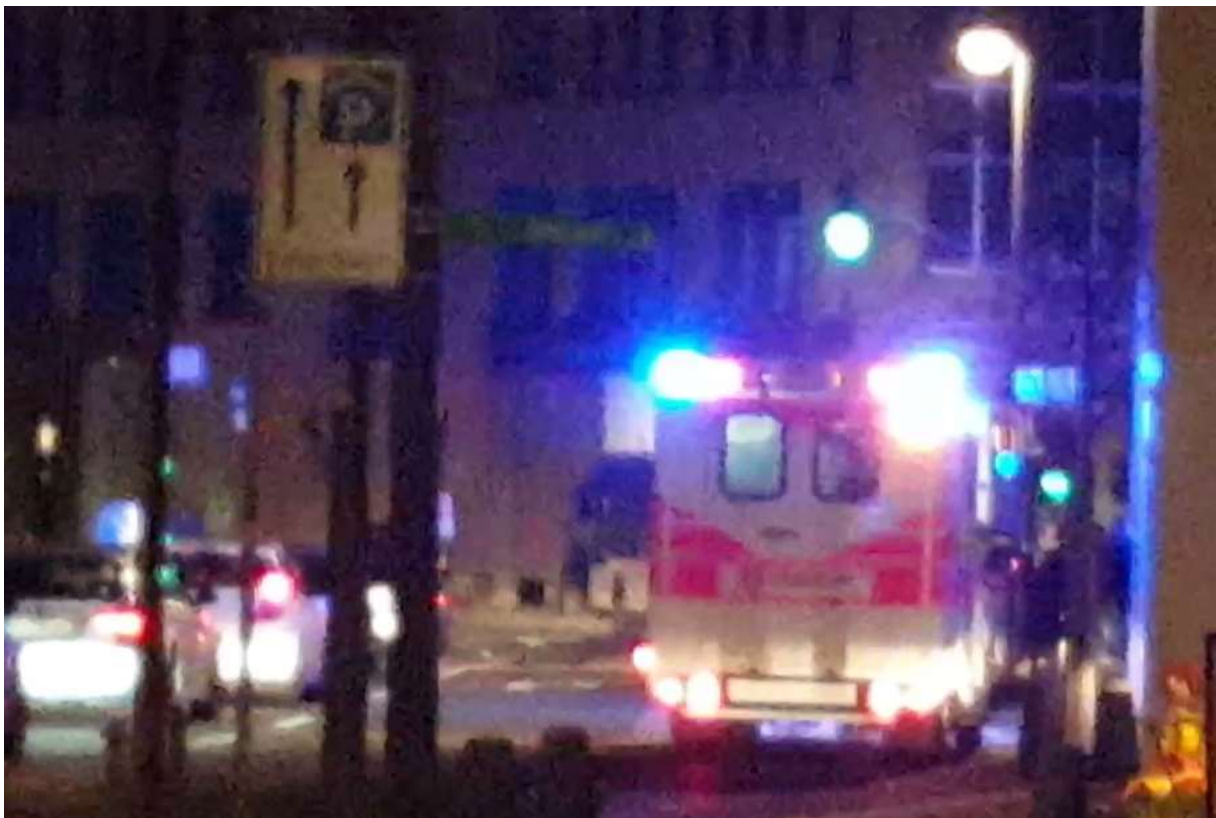
Dieses Mal waren es die Polizistinnen und Polizisten der Polizeiinspektion Mainz 1, die mir neue Einsichten ermöglichten – und neu war es. In jeder Beziehung.

Obwohl ich doch im Kopf genau weiß, wie abwechslungsreich dieser Beruf sein kann, hatte ich mir im Bauch eingebildet, ich wisse zumindest in Teilen Bescheid. So hatte ich mich noch daheim mit 10 (in Worten: zehn) Paar Latexhandschuhen aufmunitioniert, damit ich wieder Lichtschalter würde bedienen können, was das Zeug hält. Dieses Mal gab's allerdings keine Lichtschalter für mich. Dumm gelaufen... ;-)

Anders als in Ludwigshafen wurde ich für die ganze Nacht einer einzigen Streife zugeordnet. Das war auch klasse. Anders, aber klasse. Im Sommer war ich durch den Wechsel zwischen den Streifenteams die ganze Nacht draußen gewesen und konnte mir so ein sehr umfassendes erstes Bild von der Vielfalt der anliegenden Einsätze machen. In Mainz hingegen konnte ich auch den Teil der Arbeit sehen, der den meisten meiner Mitbürger vollkommen unklar ist, weil er in Fernsehen und Kino aufgrund des mangelhaften Spannungsbogens nie gezeigt wird – Berichte schreiben.

Überhaupt war meine ganze Grundstimmung anders. Ludwigshafen war mir bis zu dieser Nacht eine gänzlich unbekannte Stadt gewesen. Wenn wir nicht gerade das Postschild passierten, an dem wir immer neue Einsätze fingen, hatte ich im Regelfall keine blasse Ahnung, wo ich mich befand. In Mainz hatte ich zehn Jahre meines Lebens (und zwar sehr gute Jahre) gelebt. Im Regelfall wusste ich genau, wo wir unterwegs waren. Überraschend lediglich, wie sich das Nachtleben von Mainz entwickelt hatte, war es doch zu meiner Zeit sehr... äh... überschaubar gewesen.

Auch anders als im Sommer hatte ich mir nach der Nacht nicht sofort Notizen gemacht, deswegen wird dieser Bericht wohl nicht ganz so chronologisch ausfallen.



Ein Ausschnitt des Blaulichtmeeres vor der PI Mainz 1 bei meiner Ankunft

Meine Ankunft fiel schon auf einen denkbar ungünstigen Zeitpunkt. Kurz vor der verabredeten Uhrzeit hatte sich 200 Meter von der Polizeidienststelle entfernt ein Unfall mit Verletzten ereignet, an dem ein Linienbus beteiligt war. Der Busfahrer fuhr Haltestelle genau vor der Inspektion an.

Ich platzte also in diese Unfallaufnahme, die mit dem Schichtwechsel zusammenfiel und von den zuckenden Blaulichtern mehrerer Einsatzfahrzeuge beschienen wurde. In diesem Moment war ich mir fast schon sicher, sofort wieder heimgeschickt zu werden – wofür ich auch vollstes Verständnis gehabt hätte. Die Polizei ist nun mal nicht für mein persönliches Entertainment da.

Ich wurde nicht heimgeschickt, sondern in den Sozialraum, wo ich erstmal wartete. Als ein wenig Ruhe einkehrte, begrüßte der Dienstgruppenleiter seine Leute, teilte

mit, was aus der Vorschicht an Einsätzen anlag, und gab mir Gelegenheit, mich kurz vorzustellen. Zu meiner Freude konnte ich mich kurzfassen, den Verein „Keine Gewalt gegen Polizisten e.V.“ kannten nämlich alle.

Wie in Ludwigshafen wurde ich hier auch von dem einen oder anderen schonend darauf vorbereitet, dass es unter Umständen eine langweilige Nacht werden könnte, weil es natürlich keine Garantie auf interessante Einsätze gibt. Das ist dann eben so. Wenn es jemals so sein sollte, dann komme ich auch gerne noch einmal wieder. Ich kann sehr hartnäckig sein.

Ich lernte „meine“ Streife für den Abend kennen: David, ein junger Mann Ende 20, und Marina, eine Polizistin etwa im gleichen Alter. Marina verschwand dann auch sofort wieder, weil sie aufgrund ihrer Sprachkenntnisse für eine Anzeigenaufnahme benötigt wurde. Diese Aufnahme dauerte ein bisschen länger, so dass, nach einer Führung durch die Dienststelle, für mich erstmal ein längerer Aufenthalt im Sozialraum angezeigt war. Dort wurde ich ein wenig von den Anwesenden zwischen den Einsätzen ausgefragt, insbesondere, was mich eigentlich auf die Idee gebracht hat, mich für die Polizei einzusetzen. Ein Thema, zu dem ich doch immer wieder gerne Auskunft gebe... :-)

Nebenbei lief der Fernseher. Insgesamt ließ sich die Nacht recht ruhig an. Mein erstes Highlight war, dass ich an der allgemeinen Pizza-Bestellung beteiligt wurde. Eigentlich war ich zu aufgeregt zum Essen, aber es war eine Beschäftigung.

An dieser Stelle möchte ich einen kleinen Exkurs einschieben zum Thema „Teilnahme an Nachtschichten“. Es gibt durchaus die eine oder andere Berufsgruppe, die aus meiner Sicht ein vitales Interesse daran haben sollte. Dazu zähle ich vor allen Dingen Richter und Staatsanwälte, die sich mit Fällen befassen, in denen es um die Bewertung polizeilichen Vorgehens geht. Aber auch Politiker, die Entscheidungen über Personalstärke und Ausstattung treffen oder sich mit der öffentlichen Bewertung von Polizeieinsätzen beschäftigen, sollten sich so eine Nachtschicht mal antun. Am besten nicht nur eine. Last but not least sollten Autoren einschlägiger Krimis bzw. entsprechender Drehbücher sich auf diese Weise weiterbilden, das würde das eine oder andere dämliche Vorurteil vermeiden helfen. Ist schon mal jemandem aufgefallen, dass bei „Großstadtrevier“ und „Notruf Hafenkante“ immer nur bei Tageslicht gearbeitet wird? Offensichtlich gibt es nachts in Hamburg kein Verbrechen...

WENN sich nun jemand für eine solche Nachtschicht entscheidet, dann sollte er sie aber auch bis zum bitteren Ende durchstehen. Selbst wenn es eine Nacht sein sollte, in der wirklich nicht viel los ist, gibt es ein Gefühl dafür, wie zehrend Schichtdienst sein kann. Außerdem kann man dann beobachten, wie sich Polizisten selbst Arbeit suchen – sehr hilfreich gegen das eine oder andere Vorurteil. Auch wenn es eine Nacht ist, in der eine Menge passiert, geht es doch meistens erst gegen elf Uhr nachts so richtig los.

Hätte ich „meine“ Schicht in dieser Winternacht gegen elf Uhr abends verlassen, hätte ich den Eindruck haben können, dass die Mainzer Polizei ihre Nächte von Samstag auf Sonntag im Sozialraum vor der Glotze verbringen würde, wo sie sich gepflegt die Langeweile vertreibt.

Ein Bild, das weit an den Realitäten vorbeigeht.

Endlich war die Anzeigenaufnahme zu Ende gegangen. David, Marina und ich drehten eine erste Runde durch das spätabendliche Mainz, das sich zu diesem Zeitpunkt noch recht ruhig präsentierte. Also wieder zurück in die Wache.

Nach einer kleinen Pause (für mich, die beiden anderen schrieben Berichte) ging es wieder hinaus. In einem Juweliergeschäft war der Alarm losgegangen. David erzählte mir von einem Juwelenräuber, den er selbst gestellt hatte, obwohl der ein geschicktes Versteck gewählt hatte. Dieses Mal war es allerdings nur ein Fehlalarm gewesen. Die Geschäftsführerin traf ein, schaltete Lichter und Alarmanlage wieder aus und bedankte sich bei uns. Einsatz Ende!

Von dort ging es mehr oder minder direkt zu einer Bank. Eine „Person ohne festen Wohnsitz“ hatte sich im mollig warmen Vorraum wohnlich eingerichtet. Es handelte sich um eine ältere Dame, die schon eine Weile in Mainz auf der Straße lebt. Ein Mitarbeiter der von der Bank beschäftigten Security-Firma hatte versucht, sie dazu zu bewegen, den Raum zu verlassen, worauf sie ziemlich krawallig reagiert hatte. Also rief er die Polizei zu Hilfe.



Symbolbild – lässt keine Rückschlüsse auf den Einsatzort zu

David und Marina kannten die Dame und erklärten ihr freundlich, aber bestimmt, dass sie gehen müsse. Sie sah ein, dass sie ihr warmes Plätzchen würde aufgeben müssen, also machte sie sich daran, ihren überraschenderweise nicht unerheblichen Hausrat zusammensuchen. Dabei halfen ihr meine beiden Begleiter. Ich überlegte, ob ich auch mitzufassen sollte. Da die Dame aber dem Security-Menschen schon recht aggressiv begegnet war und sie diese beiden Polizisten kannte und ihnen zu vertrauen schien, hielt ich mich lieber zurück.

Letztlich ging die Sache aus, wie das Hornberger Schießen. Die Dame verließ vordergründig die Örtlichkeiten, der Herr von der Security und wir rückten ab. Die Tür zum Vorraum war aber nach wie vor offen. Ich denke, es überrascht niemanden, dass später, als wir auf dem Weg zu einem anderen Einsatz dort vorbeiflitzten, die Dame wieder eingezogen war.

Mir blieb mal wieder ein sehr guter Eindruck von den kommunikativen Fähigkeiten unserer Polizeibeamten – beide waren der Frau respektvoll und hilfsbereit begegnet. Ich glaube nicht, dass ich mich allzuweit aus dem Fenster lehne, wenn



ich behaupte, dass diese beiden Menschen so ziemlich die einzigen gewesen sein dürften, die der Frau an diesem Tag überhaupt Respekt entgegengebracht hatten.

An dieser Stelle sei mir ein Exkurs zum Thema Blaulichtfahrten und Freude an denselben erlaubt. In manchen Gesprächen mit meinen Mitbürgern, die nicht so recht verstehen, warum ich mich „ausgerechnet“ für die Polizei einsetze, fällt manchmal als Gegenargument die Formulierung „und dann haben die auch noch Spaß an Blaulichtfahrten!“ Ähm.... Jaaaaa. Habe ich auch. Es ist doch wunderbar, wenn sie zwischen den Einsätzen, die teilweise wirklich knackig sind, Spaß haben. Daran, die Dame aus dem Bankvorraum rauszusetzen, hatten sie jedenfalls keinen. Freude am einen oder anderen Aspekt des Berufs erhält die Dienstfähigkeit. Das sollten wir uns alle wünschen – gerade in der aktuellen Lage.

Den Einsatzanlass für diese Blaulichtfahrt erinnere ich gar nicht mehr so deutlich. Eine Schlägerei unter Jugendlichen, die für einen von ihnen im Rettungswagen geendet hatte, oder so etwas. Eine andere Streife kümmerte sich schon vor Ort darum. Wir sollten nur die Eltern eines der Kontrahenten suchen, die schon den Ort des Geschehens verlassen hatten. Ich glaube, sie mussten noch eine Aussage machen. Irgendwann war klar, dass die Eltern bereits bei ihrem Nachwuchs im Krankenhaus waren, damit hatte sich dieser Einsatz erledigt. Weitere Streifenfahrten.

Ich lernte eine Kneipe kennen (nur von außen), in die vor einiger Zeit ein Polizist hineingezogen worden war mit dem Ziel, ihn zu verdreschen. (Ich erinnerte mich. Dazu hatte es eine Pressemitteilung gegeben. Der Mann hatte eine Karte von uns bekommen.) Sozusagen Sightseeing für die Vorsitzende von Keine Gewalt gegen Polizisten e.V.

Nächster Einsatz: ein Bürger hatte angerufen, dass in einer Straße x drei Jugendliche einen einzelnen Jugendlichen drangsalieren würden. Wir fuhren die ganze Straße und Umgebung ab – ergebnislos.

Wir fuhren an zwei jungen Männern vorbei, von denen einer über den Bürgersteig schlingerte wie ein Seemann bei Orkan über Deck. Allerdings war es windstill und Mainz ist auch kein Schiff. Also wendete David kurzentschlossen, um sich das mal näher anzusehen. Aus der Nähe betrachtet sah das nun doch nicht mehr so schlimm aus, der weitgehend nüchterne Begleiter des jungen Mannes brachte ihn gerade nach Hause.

Wieder das Kneipenviertel bestreifen. Plötzlich, in einer Einbahnstraße, wildes Geschrei von hinten. Ein junger Mann galoppierte heran. „Da hinten wird eine Freundin von mir von mehreren Typen verfolgt.“ Wildes Gefuchtel in eine unbestimmte Richtung.

„Wo genau?“

„Keine Ahnung. Ich hab die hier am Handy.“ Weiteres Gefuchtel.

„Ok, wir kommen da an die Ecke.“ Klares Deuten von David auf eine Ecke am Ende der Straße in der grob vom jungen Mann angezeigten Richtung. Der junge Mann sprintete los, der Streifenwagen fuhr recht rasant einmal um den Block (wegen der Einbahnstraße).

An der fraglichen Ecke kein junger Mann. Dafür hatte Marina schon mal einen Funkspruch über den Sachverhalt abgesetzt. Im Ergebnis zirkelten mehrere, mindestens drei, Streifenwagen durch die Gegend auf der Suche nach dieser verfolgten „Freundin“. Die einzige junge Dame, die sich hurtig bewegte, rannte ihrem Nachtbus nach – den sie auch noch bekam. Schließlich wieder ergebnisloses Abbrechen der Suche.

Merken, liebe Mitbürger: Auch wenn es unter Stress schwerfällt – angemessene Ortsangaben und das Einhalten von Verabredungen helfen der Polizei beim Helfen. Ich weiß nicht, ob da tatsächlich einer jungen Frau etwas passiert ist (in der Zeitung habe ich nichts gelesen). Im Zweifel hätte es dann geheißen, die Polizei macht nichts. Doch, macht sie. Sie gibt sogar ihr Bestes. Aber sie braucht unsere Hilfe und Mitarbeit dafür!!!

Zwischendurch musste der Streifenwagen betankt werden. Am Polizeipräsidium gibt es eine eigene Zapfsäule für die Polizei. Das finde ich ausgesprochen praktisch. Da es zu diesem Zeitpunkt recht ruhig war, entschieden David und Marina, mir kurz die Leitstelle zu zeigen. Ich muss sagen – WOW! Da wurde an nichts gespart und das ist auch gut so. Danke an dieser Stelle den Herren in der Leitstelle für den netten Empfang und die interessanten Auskünfte. Zufällig bekam ich noch live mit, wie eine Dame den Notruf durch Daueranrufe blockierte. Auch etwas, wovon wir Nichtpolizisten uns gar kein Bild machen.

Schließlich kam ein Einsatz vor einer Disko rein. Ein junger Mann sollte weitere Gäste anpöbeln. Offenbar war er vom Sicherheitsdienst schon vor die Tür gesetzt worden, wo er dann fröhlich weiterschimpfte. Im Unterschied zu früher ist Mainz durchaus belebt, man hat also eine Menge Auswahl an zu bepöbelnden Passanten.

Als wir eintrafen, war bereits eine weitere Streife vor Ort. Der junge Mann lieferte mir dann eine astreine Show zum Thema „verbale Gewalt gegen Polizisten“. Hier eine kleine Auswahl seiner „Nettigkeiten“:

- Ihr Scheißbullen.
- Ich wichs Euch voll.
- Ich wichs Euch in den Hals.
- Ihr haltet Euch wohl für was Besseres.
- Komm doch her, Du toller Polizist.

All das, weil er seinen Namen sagen sollte. Seine Aggression war mit Händen zu greifen, deswegen behielten ihn natürlich alle Polizisten im Auge. Was ihm auch nicht passte.

- Was glotzt Ihr mich so an, seid Ihr alle schwul oder was?
- Ihr dürft mich alle nicht angucken, außer der Frau da. (Gemeint war „meine“ Streifenpartnerin)
- Was seid Ihr bloß für Homos?

Sein ganzes Verhalten deutete darauf hin, dass nicht nur Alkohol im Spiel war. Das wusste er selbst wohl auch ziemlich gut, denn er teilte uns kooperativerweise mit:

- Ich piss Euch ins Glas. Einen ganzen Eimer voll.

Äußerst irritierend für mich war, dass er mehrfach einen der beiden Polizisten, die als erste am Einsatzort gewesen waren, als „Du fetter Bulle, du“ titulierte. Der Mann war nämlich alles andere als übergewichtig. Entweder meinte er „fett“ in Bezug darauf, dass dieser Polizist der Wortführer in diesem Einsatz war, oder aufgrund der Tatsache, dass er von allen Polizisten der Älteste war, ihm als Chef vorkam. Oder aber er hatte neben Alkohol tatsächlich noch andere Substanzen eingeworfen, die seine visuelle Wahrnehmung störten und das Bild des Menschen, der hauptsächlich mit ihm sprach, auseinanderwabern und später wieder zusammenschnurren ließen. Für diese These spricht auch, dass er im späteren Verlauf sagte: „Du bist doch gar nicht fett.“

Hatte ich in Ludwigshafen teilweise wirklich die Hosen voll gehabt, hatte ich in diesem Moment das Hauptproblem, dass ich mir das Lachen verbeißen musste. Manchmal denke ich, wenn Leute wüssten, wie lächerlich sie zugedröhnt rüberkommen, dann würden sie sich solchen Dreck nicht mehr einwerfen. Oder erst recht, um zu vergessen, wie sie dann rüberkommen. Wer weiß...

Er war in Begleitung dreier junger Männer, denen sein Verhalten sichtlich peinlich war, und die sich mehrfach bei der Polizei entschuldigten. Da ich mich etwas abseits der Polizeibeamten im Hintergrund hielt, war ich Hauptadressatin ihrer Entschuldigungen. Das fand ich auch ganz gut so, denn damit wurde ich von meinem Lachzwang abgelenkt. Schließlich wollte ich nicht der Funke sein, der den Typen auch noch zu körperlicher Gewalt eskalierte. Und wenn ich eines nicht einschätzen kann, dann was in den Köpfen von Leuten vorgeht, die Drogen genommen haben.



Symbolbild – lässt keine Rückschlüsse auf den Einsatzort zu

Übrigens drei sehr sympathische junge Männer. Es handelte sich um einen gemeinsamen Abend von Kollegen ein und derselben Firma. Die lebensälteren Kollegen hatten diesen speziellen jungen Mann, um den sich gerade die Polizei kümmerte, nicht dabei haben wollen. Aus gutem Grund. Die drei jungen Leute,

noch echte Idealisten, wollten ihn aber nicht ausschließen und versprachen, sich um ihn zu kümmern. Vermutlich fühlten sie sich gerade nicht besonders gut, dass sie diese Aufgabe nun der Polizei übertragen mussten.

Da unser Krakeeler seine Personalien immer noch nicht rausgeben wollte und seine Kollegen auch nur mit dem Namen aushelfen konnten, musste er mit zur Wache. Der wortführende Polizist hat übrigens gut auf ihn reagiert, wie ich fand. Solange der junge Mann freundlich zu ihm war, blieb er auch freundlich, ansonsten wurde er durchaus verbal recht scharf. Tit for tat heißt das in der Fachsprache. Hätte ich allerdings von dem Einsatz ein Video gemacht und entsprechend geschnitten, hätte ich mir damit durchaus ein Filmchen über verbale Polizeigewalt schnitzen können. Eine Erfahrung, die ich jedem wünsche, der meint, er könne anhand hochgeladener Videos auch nur ansatzweise die Rechtmäßigkeit eines Polizeieinsatzes beurteilen.

Noch während der Beleidiger in den Streifenwagen der ersten Streife einstieg, wurden wir angesprochen. „Da an der Ecke randaliert einer.“ Also ging es nahtlos weiter. Die Stimmung war aufgeheizt, als wir eintrafen. Ein Mann gab an, von einer Frau geohrfeigt worden zu sein, was seinen Stolz sehr getroffen hatte. Sie wiederum sagte aus: „Ich habe ihn nicht geohrfeigt, wir sind uns näher gekommen, haben getanzt, ich habe ihm über die Wange gestrichen.“ Er habe dann randaliert, also habe sie ihn aus ihrer Kneipe geworfen. Was er wiederum nicht akzeptiert hatte. Klar war, dass alle etwas getrunken hatten. Es trafen weitere Streifenwagen zur Unterstützung ein, was den Randalierer zu der Äußerung veranlasste: „Acht Polizisten, als wäre ich ein Schwerverbrecher.“

Nun ja, bei Licht betrachtet waren es sechs Polizisten, ein Auszubildender und ich. Aber das konnte er ja nicht wissen.

Nebenbei fragten dann noch Leute nach dem Weg zu einem Parkhaus.

Wieder zwei Punkte, an denen ich merkte, dass wir Nichtpolizisten manchmal Dinge nicht verstehen. Klar kommt es einem einzelnen Menschen viel vor, wenn acht Polizisten seinetwegen auflaufen. Steckt man allerdings in einer Schussweste mit dem aufgedruckten Reizwort „Polizei“, sieht die Sachlage ganz anders aus. Man kommt an einen Ort, hier eine Gaststätte voller Menschen, und weiß nicht, wer sich gegen einen stellen wird. Zumal das nicht der erste Einsatz wäre, bei dem sich gegnerische Parteien verbünden, um der Polizei gemeinsam eins überzubraten. Ich jedenfalls fühlte mich da nicht wirklich als Übermacht.

In so einer Sachlage möchte man dann auch nicht unbedingt Auskunft für Ortsfremde sein. Trotzdem wurde mit allen angemessen kommuniziert. Wie ich unsere Polizei kenne und schätze. Es gab sogar eine freundliche Antwort für die suchenden Touristen.

Letztlich bekam der Randalierer einen Platzverweis, er wurde mit deutlichen Worten nach Hause geschickt. Er wollte nicht gehen. „Ich muss noch bezahlen. Ich bezahle meine Rechnungen. Immer.“ Es dauerte eine Weile, ihm klar zu machen, dass ein Bekannter das schon übernommen hatte, um die Situation zu entschärfen. Der bot an, ihn heimzufahren. Wir sahen ihn in das entsprechende Auto steigen, welches dann auch losfuhr. Damit hielt ich diesen Einsatz für beendet. Na ja, ich bin halt Laiin, ne?

Zuerst aber fuhren wir auf die Wache, weil Marinas Handfunkgerät plötzlich nicht mehr funkte. Es ist ziemlich blöd, im Einsatz den Kontakt zu verlieren, also holten



wir Ersatz. Wo wir schon mal da waren, besuchte ich die Toilette, aß noch schnell ein Stück meiner Pizza (ich mag kalte Pizza, wirklich) und lauschte kurz den unfassbar lauten Gesängen des vor der Disko in Gewahrsam genommenen Beleidigers. Wenn jemand im Gewahrsam einsitzt, muss regelmäßig nach seinem Befinden geschaut werden. Der Polizist, der sich zu diesem Zeitpunkt mit einem kurzen Blick um seine Sicherheit kümmerte, erntete dafür ein lautes: „Hurensohn“.



Symbolbild – lässt keine Rückschlüsse auf den Einsatzort zu

Darüber konnte ich mich gar nicht lange aufhalten, denn dann fuhren wir wieder raus, weil unser Randalierer wieder aufgetaucht war, vor exakt der Kneipe, vor der ihm doch die Polizei einen Platzverweis erteilt hatte. Abermals rückten einige Streifenwagen ein, u.a. einer der Autobahnpolizei.

Als wir eintrafen, war er aber schon wieder verschwunden. Wir suchten ihn im mittlerweile sehr nebligen Mainz. Innerlich hatte ich den Einsatz schon abgehakt. Der war doch verschwunden. Ja, ich bin Laiin.

Kurz darauf erblickten wir einen Menschen, der ihm ähnlich sah. Nicht ganz ohne Stolz möchte ich sagen, dass ich seine Kapuzenjacke wieder erkannte. Allerdings, und hier hätte ich versagt, passte für mich die Hose nicht. Dennoch sahen ihn sich „meine“ Polizeibeamten näher an – und siehe, er war's. Nicht nur war er es, sondern er war auch klar auf dem Weg zu dieser Kneipe und auch nicht mehr sehr weit davon entfernt. Da war Schluss mit lustig. Handschellen, Durchsuchung, Gewahrsam.

Innerlich gratulierte ich mir schon, dass ich nun einen Fußmarsch durch das nächtliche Mainz gewonnen hatte. Offenbar schätzten meine Begleiter die Sachlage jedoch so ein, dass ich auf dem Beifahrersitz mitfahren konnte. Eine sehr richtige Einschätzung, denn wir kamen gut in der Dienststelle an.

Dort gab der beleidigende Sänger weiterhin ein künstlerisch eher zweifelhaftes Gratiskonzert. Er johlte immer noch in den höchsten Tönen. Allein die Aussicht auf einen solchen Zellennachbarn wird mich, solange ich klar im Kopf sein werde,

davon abhalten, mich jemals so aufzuführen, dass ich in einen polizeilichen Gewahrsam einfahren muss.

Nun bekam ich hautnah den Teil mit den Berichten mit. Die Polizei muss ausführlich protokollieren, welche „Effekten“ sie den in Gewahrsam genommenen abnimmt. David notierte alles auf: Brieftasche, wie viel Geld darin war, Ausweise, ein Smartphone, diverse Schmuckstücke, Armbanduhr, eine Quittung über das Handy...

„Moment mal! Aus dem Laden hatten wir neulich schon mal ein Smartphone, das gestohlen gemeldet war“, sagte er zu mir.

Er gab die ID des Smartphones in ein Suchsystem ein. Bingo! Auch dieses Handy war jemandem entwendet worden. Definitiv ein Anlass für weitere Ermittlungen in dieser Richtung.

Nebenbei wurde der Krakeeler aus dem Gewahrsam entlassen. Er war volljährig und konnte gegen seinen Willen nicht dabehalten werden. Ihm die Unterschrift unter entsprechende Formulare zu entlocken, hat auch „nur“ eine knappe halbe Stunde gedauert, in der er auch niemanden beleidigte, sondern die Zeit mit reichlich sinnbefreiten Vorträgen anfüllte.

Schließlich wurde auch unser Randalierer entlassen, mit der eindringlichen Ermahnung, sich nicht mehr in die Nähe dieser Kneipe zu bewegen. David erklärte ihm, dass sein Handy beschlagnahmt sei, weil es gestohlen gemeldet sei. Er verstand nicht. „Zappzerap“. Ach so! Die Vokabel kannte ich auch noch nicht. Er aber schon.

Ich persönlich hatte angenommen, dass er die frohe Botschaft, dass die Polizei nun auch noch sein Smartphone beschlagnahmt, nicht gerade mit guter Laune aufnehmen würde. Im Gegenteil befürchtete ich einen Aggressivitätsschub. Aber nichts dergleichen. Er nahm das für mich überraschend sehr stoisch auf.

Weitere Berichte mussten geschrieben werden. Schließlich fuhren wir gegen fünf Uhr morgens noch einmal (mit einer beschleunigten Anfahrt... YAY) raus.



Blaulichtfahrt spiegelt sich im Schaufenster, Blaulicht wirft Licht in die andere Richtung



Blaulichtfahrt spiegelt sich im Schaufenster, Blaulicht wirft Licht ins Fenster – bei der Beurteilung der Bildqualität muss man in Rechnung stellen, dass Smartphonekameras bei solchen Geschwindigkeiten dann doch überfordert sind – und außerdem musste ich mich ja auch noch festhalten

Vor einem Club war es zu einer Körperverletzung gekommen. Zumindest hatte das der Anrufer am Notruf gesagt. Vor dem Club fand sich auch tatsächlich ein junger Mann, dessen Nase einen blutigen Höcker hatte. Autsch!

Zwei weitere Streifen waren vor Ort. Eine Streife kümmerte sich um den jungen Mann, der als Täter bezeichnet worden war. Eine weitere Streife befragte Zeugen. David und Marina kümmerten sich um das Opfer. Der wollte keine Anzeige erstatten. „Ich bin ein sozialer Mensch.“ Als er merkte, dass ihm ein Stück Zahn abhanden gekommen war, wurde er in seinem Entschluss dann doch schwankend. Zahnersatz ist teuer. Einer seiner Kumpels, ein Student, der mir gerade mal bis zum Kinn ging, befand den ganzen Polizeieinsatz mehrfach als Kindergarten. Stimmt auch irgendwie, vollkommen übertrieben, wegen eines Notrufes und einer Körperverletzung so einen Aufriss zu machen. Argh!

Und dann passierte es. So oft schon hatte man mir davon erzählt. Endlich sollte ich einen Mythos live und in Farbe präsentiert bekommen. Die Rede ist von IHM, dem Jurastudenten! Zumindest stellte sich der dritte im Bunde, der sich ungefragt einmengte, als solcher vor. Angeblich war er sogar schon weiter, er hatte seiner Aussage nach das zweite Staatsexamen in der Tasche. Deswegen wusste er auch ganz genau, dass der Einsatz unverhältnismäßig war und dass die Polizei da nichts mehr verloren hat, sobald der Geschädigte keine Anzeige erstatten möchte.

Wenn er wirklich das zweite Staatsexamen in Jura hat, dann hat entweder die Qualität der Uni Mainz in den letzten 20 Jahren erheblich nachgelassen oder er hat in Sachen Strafrecht massiv auf Lücke gelernt. Sollte in solchen Kreisen nicht der §163 StPO bekannt sein, der da besagt, dass die Polizei bei einem Anfangsverdacht auf eine Straftat ermitteln MUSS – der definitiv durch den Notruf und die blutige Nase vorlag? Sie KANN das gar nicht einstellen, das kann nur die Staatsanwaltschaft.

Jedenfalls musste ich mir ziemlich mühsam das Lachen verkneifen. Klasse! Ein Klischee! Und es lebte. Es stand vor mir. Es redete.

Ich fürchte, dieses Mal war ich ziemlich schlecht darin, meine Belustigung zu verbergen, denn sein Kumpel fragte mich in ziemlich überheblichen Tonfall: „Ist wohl Ihr erster Tag in dem Job?“ Ich verzichtete auf eine Aufklärung darüber, dass

es immerhin mein ZWEITER Tag war und bejahte. Darauf er: „Und? Wie finden Sie es?“ Darauf konnte es nur eine Antwort geben: „Na, total super natürlich.“

Das war jedenfalls nicht gelogen. Wieder einmal hatte ich eine sehr spannende Nacht erlebt. Mein Respekt für unsere Polizistinnen und Polizisten ist noch einmal massiv angestiegen. Insbesondere die kommunikativen Fähigkeiten der Beamten beeindrucken mich wieder und wieder. Mit jeder Nachtschicht kann ich weniger verstehen, warum kommunikative Fähigkeiten auf unserer Facebook-Seite vielfach so schlecht geredet werden. Im Ernstfall sollten Polizisten sich natürlich schlagkräftig zur Wehr setzen können, um sich selbst oder andere zu retten. Aber warum sollten sie so eine beeindruckende Fähigkeit, wie die zur Kommunikation nicht nutzen, solange es geht? Vermutlich schätzen auch nur jene diese Fähigkeit gering, die sie nicht haben...

Außerdem habe ich mich zu jeder Sekunde in dieser Nacht sicher gefühlt. Mir war zu jedem Zeitpunkt bewusst, dass mich immer jemand im Auge hatte, David und Marina, aber auch die anderen, die jeweils vor Ort waren.

David und Marina kann ich gar nicht oft genug danken – für die herzliche Aufnahme und für das Vertrauen in mich, dass ich keinen Blödsinn anstellen würde. Aber auch die anderen aus der Schicht haben mich herzlich aufgenommen. Ausnahmslos. Danke!

Selbst wenn es keinen einzigen Einsatz gegeben hätte, hätte mich allein schon das Fahren im Streifenwagen durch Mainz beeindruckt. Nicht nur, weil mein inneres Kind immer wieder Fahrten in blau-weißen Autos mit Blaulicht auf dem Dach höchst vergnüglich findet, sondern auch, weil es interessant ist, die Reaktionen der Menschen auf den Streifenwagen zu beobachten. Die meisten haben uns ignoriert. Manche haben uns angelächelt (die sind dann vermutlich ähnlich drauf wie ich). Manche haben uns den Daumen nach unten gezeigt. Manche haben uns bepöbelt.

Seitdem überlege ich mir, welche Möglichkeit gibt, Polizeistreifen mein Wohlwollen mitzuteilen, wenn sie mir über den Weg fahren. Vielleicht sollte „Keine Gewalt gegen Polizisten e.V.“ eine unmissverständliche Geste einführen. Oder ich schaffe mir ein Schild an, auf dem steht „Danke für Euren Einsatz!“ Aber bis ich das aus der Tasche gefummelt habe, ist die Streife auch schon vorbei. Ich denke, ich probiere es mit einem freundlichen Winken.





